

# **Die Stadt Stade und Teile der Ämter Agathenburg, Harsefeld und Himmelpforten 1764 / 1766**

Erläuterungen zum Blatt 13 der Kurhannoverschen Landesaufnahme  
des 18. Jahrhunderts

Maßstab 1 : 25 000, 76 cm x 52 cm

Von Dr. Heinz Joachim Schulze

## **Die Geschichte der Landesaufnahme zwischen Weser und Elbe**

Das Unternehmen der Kurhannoverschen Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts hat im Herzogtum Bremen seinen Ausgang genommen. Am Anfang stand das schon in erzbischöflicher und besonders in schwedischer Zeit überlegte Projekt, eine Kanalverbindung zwischen Hamme und Oste herzustellen, um so einen Binnenwasserweg zwischen Weser und Elbe zu schaffen. Der hannoversche Landbaumeister v. Bonn brachte 1749 diesen Plan erneut ins Gespräch, um den Kommerz im Kurfürstentum zu heben. Auf seine Anregungen hin nahm der in Harburg stationierte Ingenieurleutnant Bühne im Sommer 1749 die Arbeiten zur Anfertigung eines Nivellements für die geplante Trasse auf. Sehr bald wurde klar, daß eine schlichte Kanalverbindung zwischen den großen Flüssen vornehmlich Hamburg und Bremen zum Vorteil gereichen würde. Um den Kommerz im eigenen Lande zu heben, plante man eine Kanaltrasse von der Oste nach Stade zu legen. In unmittelbarer Nachbarschaft, in Twielenfleth, sollte ein Hafen angelegt und eine Handelsgesellschaft errichtet werden, die als Initialzündung für eine Handelsförderung gedacht war. Bei den angestellten Rentabilitätsüberlegungen spielten vor allem die Einsparung von Versicherungsprämien und das Vermeiden des Elsflether Zolls für Transporte aus dem Kurfürstentum über die Weser zur Elbe eine Rolle. Der Siebenjährige Krieg brachte die Arbeiten zum Erliegen.

1764 wurden die Vermessungsarbeiten durch die beiden Ingenieurleutnants Hogrewe und Pape, die dem Feldmarschall v. Spörcken zugeordnet waren, wieder aufgenommen und 1766 für die Gebiete, die für die Kanaltrasse infrage kamen, zum Abschluß gebracht. Die erarbeiteten Karten wurden als so vorzüglich befunden, daß der König die Vermessung des gesamten Kurfürstentums anordnete. Von diesem Zeitpunkt an liefen Landesaufnahme und Kanalbauprojekt auseinander. Während die beiden Ingenieuroffiziere, ab 1770 verstärkt durch den Leutnant Sibbern, unter der Oberleitung des späteren Generalmajors du Plat ihre Arbeiten wieder aufnahmen, wurde der Kanalbau ab 1769 unter Findorff, nun aber mit Ziel, der Moorkolonisation zu dienen, begonnen. 1774 wurden auch noch einmal Karten für eine Kanalverbindung von Bremervörde nach Stade gefertigt, danach ist dieser Teil nur noch als Moorkanal weitergebaut worden, obwohl der vorgenannte J. L. Hogrewe in seiner Beschreibung der in England und Europa seit 1759 angelegten Kanäle, die 1780 erschien, noch davon ausging, daß über die vorläufige Nutzung bei der Mookanalisation hinaus ein späterer Ausbau zur größeren Leistungsfähigkeit hin stattfinden werde.

Bereits 1783 drängte die in Stade sitzende Regierung darauf, für ihren Zuständigkeitsbereich Zweitausfertigungen oder Kopien der Karten für den Dienstgebrauch zu bekommen. Noch in diesem Jahr gab der König seine Zustimmung. Generalmajor du Plat erhielt eine entsprechende Anweisung, doch es dauerte bis zum Oktober 1785, bevor die Kopien in Stade eintrafen. Es handelte sich um die Planchen 1 bis 39, die das Gebiet der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln abdeckten. Ein Reskript schärfte die Geheimhaltung dieser Karten noch einmal ein.

Zu dieser Zeit waren diese Karten die einzigen, die zuverlässige Angaben über die Verwaltungsgrenzen der Ämter bzw. Gerichte enthielten. 1794 wollte F. Findorf sie einsehen, um die Grenzen für seine Generalmoorkarte daraus zu entnehmen. 1796 wurde die Bitte, vermutlich für eine neue Auflage der 1795 erschienenen Karte – noch einmal erneuert. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte man ihm die Einsicht nicht gestattet. Als 1804 französische Besatzungstruppen in Stade einrückten, fielen ihnen die Karten in die Hände. Sie verlangten, ihnen vor allem Veränderungen am Verlauf der Heerstraßen kenntlich zu machen, die seit der Vermessung eingetreten waren. Tatsächlich waren nennenswerte Umbauten

seitdem nicht vorgenommen worden. 1806 zogen dann die Preußen ebenfalls als Besatzungsmacht die Karten erneut ein und brachten sie nach Hannover. Kaum von dort zurückgekehrt, ließen sich die inzwischen eingerückten holländischen Truppen die Karten in zwei Raten erneut aushändigen, um Kopien herzustellen. Einige wenige Planchen gaben sie direkt zurück, die Masse war nach ihrem Abzug in der Stadt Bremen bei einem Kaufmann in Sicherheit gebracht worden und kehrte erst Ende 1807 zurück. Die Karten waren durch vielfache Versendung und Gebrauch zum Teil zerrissen und anderweitig beschädigt worden. Sie wurden durch den Ingenieurkapitän Seehausen 1809 wieder ausgebessert. Doch bereits 1810 wurden sie erneut von der Kommission zur Regulierung der Grenzen des Königreiches Westfalen eingezogen und nach Kassel verbracht. Anfang 1814 waren die meisten wieder nach Hannover zurückgegeben worden und im April dieses Jahres gelangten alle Planchen wieder nach Stade. Dieser Satz befindet sich heute im Hauptstaatsarchiv Hannover.

In der Folgezeit wurden die Karten die wichtigste Grundlage für vielerlei Verwaltungsunternehmungen. Sie waren Ausgangspunkt für die Herstellung des Grundsteuerkatasters (Grundsteuermutterrollen) in den 20er Jahren, für Straßen- und Deichbau und für Grenzstreitigkeiten. Es scheint, als ob zunächst alle Ämter entweder Kopien der für sie jeweils zuständigen Planchen oder doch Karten ihres Amtsbezirks gehabt haben, die auf der Grundlage der Landesaufnahme angefertigt worden waren. Eine Kontrolle solcher Amtskarten 1826 ergab aber einen erheblichen Fehlbestand, der ausgeglichen werden sollte.

Daß die zivilen fiskalischen Zwecke Hauptmotiv bei der Landesaufnahme waren, hat schon J. L. Hogrewe in der Einleitung zu seinen »Praktischen Anweisungen« (siehe Literaturverzeichnis) dargelegt. Für den speziellen militärischen Aspekt wurde eine gesonderte Militärkarte gefertigt, die im Maßstab 1:64 000 das Kurfürstentum auf 35 Blätter erfaßte, und schließlich noch eine Generalkarte des ganzen Landes im Maßstab 1:192 000 auf vier Blätter hergestellt. Im Zusammenhang mit der Militärkarte wurden noch Festungspläne der hannoverschen Festungen in verschiedenen Maßstäben (1:2100 bis 1:10 500) angefertigt. Für Stade entstanden die Pläne im Zusammenhang mit der seit 1779 begonnenen Entfestigung. Sie wurden vor allem von Isenbart und in einigen Fällen durch v. Sode gezeichnet. Bei der Übersendung der für

die Landdrostei Stade 1785 hergestellten oben erwähnten Kopien der topographischen Landesaufnahme verweist du Plat darauf, daß die inzwischen für die Stader Festungsanlagen eingetretenen Veränderungen leider nicht mehr hätten berücksichtigt werden können, so daß der Zustand von 1766 beibehalten sei.

### **Der historische Standort der Landesaufnahme und ihre Beurteilung**

Die 1764 begonnene und 1786 zum Abschluß gelangte topographische Landesaufnahme erfaßt mit ihren 165 Nummern bzw. 172 Blatt nur die Gebiete des alten Kurfürstentums Braunschweig-Lüneburg und nicht mehr die später hinzugetretenen Landesteile. Hinsichtlich der Vermessungstechnik und Qualität hält sie selbst einen Vergleich mit der berühmten »Josephinischen Mappierung« der Jahre 1763 bis 1787 aus, mit der die habsburgischen Länder auf 5400 Blättern im Maßstab 1:28 800 erfaßt wurden. Ihr entsprach sie auch mit ihrem auf die calenbergische Maße (18 cal. Zoll = 43,47 cm für eine deutsche Meile = 9323 m) zurückgehenden Maßstab von 1:21 333<sup>1/3</sup>. Die gleichzeitige vergleichbare Schmettausche Kabinettskarte für die preußischen Länder östlich der Weser besaß einen für Details etwas weniger günstigen von 1:50 000. Alle diese Karten stellten im Zuge der Vervollständigung des absolutistischen Staatsapparates Mittel zur vollständigen verwaltungsmäßigen Erfassung des Staatsgebietes dar. Wegen ihrer hohen Aussagekraft unterlagen sie der Geheimhaltung, um einem eventuellen Aggressor nicht die Infrastruktur der Verkehrswege und der Verwaltungszuständigkeiten mit ihren Kontrolleinrichtungen offenzulegen.

Die verwendete Vermessungstechnik dieser Kartenwerke war zwar hochentwickelt, stand aber mit ihrem Verfahren der Meßtischtriangulation, die kleinräumige Dreiecke aneinanderfügte, am Ende einer Entwicklung. Die Großräume überdeckende Basistriangulation, die von der großen zur kleineren Einheit schritt, war bis dahin nur bei der 1750 begonnenen und erst 1793 beendeten »Neuen Karte von Frankreich« (Maßstab 1:86 400) praktiziert worden. 1780 begannen Kursachsen und 1782 Oldenburg dieses modernere und genauere Verfahren anzu-

wenden. Die Abweichungsquoten der Landesaufnahme von modernen Karten war von F. Mager mit 0,69% im Schnitt bei Abweichungen im Einzelfall von bis zu 3% sehr günstig beurteilt worden, doch weiß man inzwischen, daß an einzelnen Stellen auch Abweichungen bis zu 5 oder gar 6% vorkommen können. Deshalb kann man im Schnitt mit einer Fehlerquote von bis zu 2% rechnen. In der Regel sind die Blätter an der jeweiligen Südwestecke leicht angehoben. Eine versuchsweise für das vorliegende Blatt aus modernen Meßtischblättern gefertigte Transparentfolie hat sich nur für kleine Räume und nicht mit der ganzen Karte zur Deckung bringen lassen.

### **Vorlagen und bisherige Reproduktionen**

Die eigentliche Urzeichnung des Kartenwerkes gelangte zunächst nach 1787 nach London, wurde 1828 aber nach Hannover abgegeben und durch eine vollständige Kopie ersetzt, die heute im Britischen Museum verwahrt wird. Die Urkarten wurden 1866 von der preußischen Okkupationsmacht beschlagnahmt und nach Berlin verbracht. Sie befinden sich heute in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin. Eine ursprünglich für Hannover gefertigte Kopie wurde 1803 von der französischen Besatzungsmacht eingezogen und nach Paris transportiert. Im Verlaufe der napoleonischen Zeit gelangten weitere zahlreiche Kopien nach Paris bzw. wurden dort neu gefertigt. Sie wurden 1940 von den deutschen Behörden in Paris ausgesondert und in das Heeresarchiv in Potsdam überführt. Dort sind alle Blätter durch den Bombenangriff alliierter Bomber in der Nacht des 14. April 1945 vernichtet worden.

Die heute im Hauptstaatsarchiv Hannover befindlichen Blätter stellen kein vollständiges Exemplar mehr dar. Darunter befindet sich jedoch die vollständige Blattgruppe der einst 1785 für die Verwendung bei den Geheimen Räten in Stade hergestellten Kopien. Ferner sind dort zahlreiche Amtsextrakte vorhanden, Karten, die auf der Grundlage der Landesaufnahme für bestimmte Amtsbezirke gezeichnet wurden.

Von der aus der topographischen Landesaufnahme heraus entwickelten 35 Blätter umfassenden Militärkarte befindet sich die Urzeichnung

heute im Britischen Museum in London und eine nicht ganz vollständige Kopie in Hannover in der Wehrbereichsbibliothek II. Die auf der Grundlage der Landesaufnahme gezeichnete Generalkarte 1:192 000 ist in Kopie sowohl beim Hauptstaatsarchiv wie bei der Niedersächsischen Landesbibliothek in Hannover sowie in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz vorhanden, während sich die Urzeichnung im Britischen Museum in London befindet.

Als die 1910 begründete Historische Kommission für Niedersachsen die Erarbeitung eines Historischen Atlases für Niedersachsen in ihr Programm schrieb, übernahm bald danach der Göttinger Geograph Hermann Wagner die Betreuung dieses Vorhabens und erreichte 1913, daß die Kommission auch die Publikation der kurhannoverschen Landesaufnahme beschloß. Als Wagner 1919 ein Probeblatt Göttingen für den geplanten Atlas herausgab (siehe Literaturverzeichnis), gab er dem Heft und der Karte auch das Blatt Göttingen der kurhannoverschen Landesaufnahme im Maßstab 1:40 000 bei. Nach diesem Vorbild wurde in den Jahren 1924 bis 1931 das gesamte Kartenwerk in 156 Blätter im Lichtdruckverfahren herausgebracht. Als Grundlage wählte man das Berliner Exemplar, ohne damals schon zu wissen, daß es sich tatsächlich um die Reinzeichnung für den König in London handelte, also um die Urkarte. Da der Druckbestand schnell vergriffen war, ging man daran, nach dem 2. Weltkrieg von 1959 bis 1963 eine Neuausgabe im Schwarzweiß-Offsetdruck herauszubringen. Diesmal wählte man den auch hier vorliegenden Maßstab 1:25 000, um eine gute Vergleichbarkeit mit den Meßtischblättern herbeizuführen. Die Neuausgabe besorgte Franz Engel, der dazu ein Begleitheft herausbrachte, das auch für die vorliegende Farbausgabe zu benutzen ist.

## **Landschaft und Besiedlung**

Das Kartenbild zeigt eine stark gegliederte Landschaft, in der Flußniederungen und Moore die herausragenden Gliederungselemente sind. Der größte Teil des Blattes erfaßte das Wassereinzugsgebiet der Schwinge. Während im Westen Moore und Flußniederungen die Landschaft in Geestinseln zerlegen, fällt im Osten ein kräftiger Geestsporn

auf, der im Westen von der Schwingeniederung und im Nordosten von dem sehr nassen Sietland zwischen Geestrand und Hinterdeich der 1. Meile des Alten Landes begrenzt wird und der einen breiten Zugang zur trockenen Geest des Hinterlandes hat. An der Spitze dieses Sporns liegt die Stadt Stade. Sie verdankt diesen geographischen Gegebenheiten ihre Existenz. Bis zum Beginn der Eindeichung um etwa 1000 war das Fahrwasser der Elbe vom festen Land aus kaum zu erreichen. Der ständige Tidehub erzeugte kilometerbreite Untiefengürtel an den Flußufern, die mit keinem lastentragenden Fahrzeug zu durchqueren waren. Auch nach der Eindeichung verbesserten sich die Verkehrsverhältnisse in den Flußmarschen nicht sehr wesentlich. Es gab nur eine Stelle, die gute Voraussetzungen für das Erreichen des Elbefahrwassers bot. Der hier sichtbare Geestsporn traf die Schwinde weit unterhalb kurz vor ihrer Einmündung in die Elbe. Von diesem Platz aus war sie bis in die frühe Neuzeit hinein auch für größere seegehende Schiffe befahrbar. Der Strom der Schwinde spülte eine Fahrrinne durch die Untiefenfelder der Elbe bis in deren Fahrwasser hinein. Auf dem rechten Ufer der Elbe bot die Störmündung mit Itzehoe die entsprechenden Voraussetzungen. Zwischen Stade und Itzehoe ergab sich so der einzige wirklich leistungsfähige Elbübergang innerhalb des karolingisch-ottonischen Reiches. Weiter oberhalb der Elbe, wo sie schmaler und leichter passierbar war, lagen damals am rechten Ufer noch die Siedlungsgebiete der heidnischen Slawen. Der Handel zwischen dem Reich und Skandinavien nahm seinen Weg durch Jahrhunderte über Stade und Itzehoe. Erst als in der Mitte des 12. Jahrhunderts die Reichsgrenze in den Osten verschoben wurde und gleichzeitig das in Stade sitzende mächtige Dynastengeschlecht der Udonen 1144 ausstarb und dem Ort das herrschaftliche Zentrum nahm, begann Stade zu stagnieren. Es hatte seine Funktion an Lübeck verloren und fiel schnell hinter dem von den Schauenburger Grafen geförderten Hamburg zurück.

Da kein anderer der linken Nebenflüsse an der unteren Elbe über einen ähnlich guten Zugang zum Binnenland verfügte, blieb die Stadt immer noch über Jahrhunderte unterhalb Hamburgs ein wichtiger Ort, seine einmalige geopolitische Position aber war dahin. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde sie Hauptort der schwedischen Provinz Bremen-Verden und wandelte sich von der Handelsmetropole zur Verwaltungszentrale und zur Festung.

Noch auf der vorliegenden Karte wird die Verteilerfunktion der Stadt auch für den regionalen Binnenverkehr deutlich. Die Hauptzugänge zu den Marschländern Kehdingen und Altes Land gehen von Stade aus, das aus dem Binnenland von einem Bündel von Wegen erreicht werden kann. Innerhalb seiner Mauern kreuzt auch die auf dem nordöstlichen Geestrand entlanglaufende Straße die Schwinge und führt über einen schmalen Geestrücken zum Hohen Wedel, um von dort über Geestinseln nordwestlich am Rande der Marsch den Zugang nach Hadeln zu öffnen. Es ist der Verlauf, den heute die Bundesstraße 73 von Harburg nach Cuxhaven nimmt. Dieser Wegeverlauf ist durch die Bodenverhältnisse so zwingend vorgegeben, daß die 1764/66 erkennbaren Wege bis in frühgeschichtliche Zeit zurückgerechnet werden können.

Die ältesten erhaltenen Siedlungsspuren auf den Geestinseln und vor allem in und um Stade reichen bis in die ältere Steinzeit um etwa 15 000 v. Chr. zurück. Die Funde wurden vor allem in Kampe vor Stade und auf dem nordöstlichen Geestrand gemacht, während die mittlere Steinzeit vorwiegend entlang dem Schwingetal belegt ist. Die jüngere Steinzeit mit ihren Großsteingräbern ist auf allen Geestinseln vielfach mit zahlreichem Fundgut und Siedlungsspuren nachweisbar. Bei den im Blattbereich zahlreich eingezeichneten »Heidehügeln«, die durch die Schraffur ungewöhnlich scharf herausgehoben sind, dürfte es sich durchweg um solche Großsteingräber handeln, die heute z. T. überbaut, durch Aufforstung im Wald versteckt oder durch Ackernutzung verschwunden sind. Besonders zahlreich wird das Fundgut dann in der Bronzezeit, vor allem in dem Stader Stadtgebiet, wo eine Produktionsstätte für Bronzewaffen und -geräte mit großen Schlackenmengen und Bronzerohlingen ergraben wurde. Das herausragendste Fundstück dieser Zeit ist der sogenannte Stader Wagen, von dem die vier Bronzespeichenräder mit teilweise erhaltener Holzbereifung geborgen worden sind.

Trotz der nicht sehr guten schriftlichen Überlieferung sind die meisten im Blatt genannten Wohnplätze spätestens um 1200 nachweisbar. In der Regel ist auf den Blättern der Landesaufnahme zu den Ortsnamen jeweils die Feuerstellenzahl des Ortes gegeben worden. Dieses Verfahren hat man jedoch erst ab etwa 1772 praktiziert, so daß die Planchen der Landdrostei Stade, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, in denen diese Zahlen später nachgefügt worden sind, diese Angaben



nicht besitzen. Wer diese Zahlen wünscht, kann sie entweder aus dem v. C. B. Scharf 1777 herausgegebenen »Politischen Staat des Churfürstenthums Braunschweig-Lüneburg« entnehmen, oder — wenn er zeitlich genau an das Aufnahmejahr 1766 herangehen möchte — die zu diesem Jahr vorgenommene Feuerstellenzählung in der Landdrostei Stade (StA Stade, Rep. 80 A, Titel 82 Nr. 4) einsehen. Diese Zählung gibt nicht nur die Veränderungen zur vorangegangenen Zählung von 1735 an, sondern nennt auch die Qualität der einzelnen Feuerstellen. Als Beispiel für die Differenzierung in den Städten möge die Übersicht für Stade folgen:

#### Feuerstellenverzeichnis für die Stadt Stade

Qualität	1735	1766
Herrschaftliche Wohnhäuser	5	5
Wohnhäuser	563	579
Kleine Wohnhäuser bzw. Buden	218	194
Wohnkeller	44	32
Säle bzw. Einliegerwohnungen	82	63
Wohnhäuser in Vorstädten	69	77
Feuerstellen insgesamt	981	950

Für die abweichend gegliederten Bauerndörfer sind die Zahlen für die Orte Oldendorf und Düdenbüttel und für einen wieder anders strukturierten Amtssitz die des Klosterortes Himmelpforten, dem aufgrund der klösterlichen Eigenwirtschaft Voll- und Halbmeier völlig fehlen, zusammengestellt:

Feuerstellenverzeichnis für die Dörfer Oldendorf und Düdenbüttel

Qualität	Oldendorf	Düdenbüttel	Himmelpforten
Herrschaftliche Wohnungen	—	—	3
Adelige Höfe	1	—	—
Pfarr-, Schul- und Küsterhäuser	3	1	2
Mühlen	—	—	1
Hirtenhäuser	1	—	—
Vollmeier	5	5	—
Halbmeier	3	6	—
Große Köthner	20	5	14
Kleine Köthner	24	3	15
Brinksitzer und Moorköthner	4	4	13
Feuerstellen 1766 insgesamt	61	21	48
Feuerstellen 1735 insgesamt	51	17	42

Während die Aufstellung für die Dörfer und für den Amtssitz mit der sozialen auch die wirtschaftliche Gliederung verdeutlicht, bedarf es für die Städte zusätzlicher Angaben. Für Stade liegt zum 1. Januar 1787 eine Zählung der amtsgebundenen Gewerbe vor, die folgendes Bild ergibt:

Gewerbe	Meister	Gesellen	Lehrlinge
Apotheker	2	3	4
Bäcker	11	11	8
Beikrämer	8	—	4
Böttcher	3	2	2
Buchbinder	7	2	3
Chirurgen	6	3	4
Drechsler	7	3	1
Glaser	—	—	—
Goldschmied	4	3	2
Höker	6	—	—
Hutmacher	4	1	—
Knochenhauer	14	9	2
Knopfmacher	6	—	1
Korbmacher	2	—	—
Kupferschmiede	3	2	—
Leinenweber	2	4	—
Maler	4	—	1
Maurer	2	—	—
Perückenmacher	4	—	2
Radmacher	3	1	1
Raschmacher	1	—	—
Riemer	5	—	—
Rotgießer	1	—	—
Seidenkrämer	9	3	11
Seiler	4	—	1
Schmiede	10	4	9
Schönfärber	2	2	—
Schornsteinfeger	1	—	—
Schuster	16	6	10
Schwertfeger	1	—	—

Gewerbe	Meister	Gesellen	Lehrlinge
Strumpfw Weber	2	—	—
Tischler	9	1	7
Töpfer	2	3	2
Tuchhändler	3	1	9
Uhrmacher	2	—	—
Weiß- u. Lohgerber	6	4	2
Zimmerleute	5	—	—
Zinngießer	3	—	—

Nicht aufgenommen wurden die Tätigkeiten der »freien bürgerlichen Nahrung« wie Getreidehandel, Brauerei und Branntweinbrennen.

Der vorliegende Gewerbespiegel steht im Zusammenhang mit einer Klage über den wirtschaftlichen Rückgang, der noch mit anderen Angaben untermauert wird. Die Zahl der eingeschriebenen Bürger war von 704 im Jahre 1680 über 471 im Jahre 1766 auf 336 im Jahre 1787 zurückgegangen. Der Absatz der Bierbrauer hatte sich von 1272 Tonnen im Jahre 1765 auf 414 Tonnen im Jahre 1786 reduziert. Der Absatz der Essigbrenner nahm in der gleichen Zeit von 862 auf 186 Tonnen ab. Die Zahl der Branntweinbrenner war von 37 auf 21 gefallen.

Will man aus den Angaben über die Zahl der Feuerstätten die wirklichen Einwohnerzahlen ermitteln, so ergeben sich einige Schwierigkeiten. Für einen größeren Raum, der von unterschiedlichen Siedlungstypen besetzt ist, wird man pro Feuerstelle im Durchschnitt mit knapp 6 Personen rechnen können. Für den einzelnen Ort aber treffen solche Durchschnittszahlen häufig nicht zu. Das Verhältnis von Bewohnern und Feuerstellen ist abhängig von der Siedlungsstruktur und von der Stellenqualität. Ein Dorf mit vielen Voll- und Halbmeierstellen, bei denen man jeweils um 10 Bewohner unterstellen kann, und nur wenigen Katen und Brinksitzern erreicht andere Durchschnittswerte als ein Dorf, das vorwiegend aus kleinen Höfen und vielen Anbauern und Brinksitzern besteht. Anbauerstellen und Brinksitzerhöfe werden vier, höchstens fünf Personen pro Stelle erreichen.

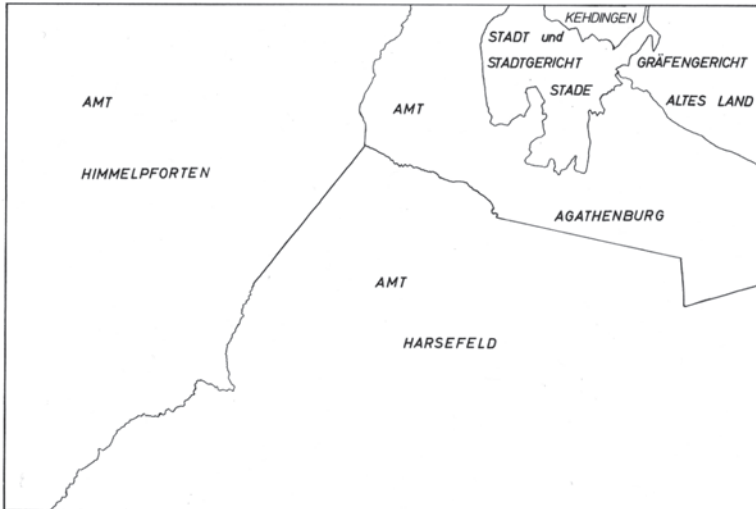
Ähnliche Differenzierungen ergeben sich bei der Bewertung städtischer Feuerstellen. Je größer der Anteil geringwertiger Wohnungen ist

— Einliegerwohnungen, Wohnkeller und Buden — desto niedriger ist die durchschnittliche Einwohnerzahl pro Wohnung. Bei den Städten ist überdies die Konjunkturlage zu beachten. In den Zeiten der wirtschaftlichen Rezession sinkt vor allem die Zahl der Gesellen in den Handwerksberufen und die der Dienstboten. Für Stade besitzen wir die Einwohnerzahl für 1787 ohne die Garnisonsangehörigen (Stadt: 3429, Vorstädte: 273), aber die Feuerstellenzahlen liegen nur aus Scharf (Stadt: 773 und Vorstädte: 51 zuzüglich der jetzt gesondert ausgewiesenen 22 Stellen in Brunshausen und im Depenbecker Außendeich) für 1791 vor. Das würde einen Durchschnittswert von knapp 4,5 Einwohner pro Feuerstelle für das eigentliche Stadtgebiet bedeuten, während der Multiplikator für die Vorstädte bei 4 liegt. In den Zeiten besserer Konjunktur könnte man für die Stadt mit über 5 pro Feuerstelle rechnen.

### **Verwaltungsgrenzen und Bezirke**

Der Bezirk des Stadtgerichts Stade besteht aus der eigentlichen Stadt in den Grenzen der Festungswälle und dem der städtischen Gerichtsbarkeit unterworfenen Gebiet der Vorstädte, die erst im 19. Jahrhundert der Stadt vollständig eingemeindet wurden. Das Blatt 13 zeigt diesen Sprengel genau so wie das Amt Stade-Agathenburg, das ihn nahezu vollständig umfängt, fast in seinem ganzen Umfang. Außerdem bietet es große Teile des Amtes Harsefeld und des Amtes Himmelpforten sowie einen kleinen Abschnitt des damaligen Gräfengerichtes des Alten Landes in Jork, das später zum Amte Jork wurde.

Abgesehen von dem Gräfengericht des Alten Landes besitzen alle drei übrigen Ämter als Kern eine alte Klosterherrschaft. Das Amt Agathenburg wurde vornehmlich aus den Gütern des ehemaligen 1141 gegründeten Benediktinerklosters St. Marien vor Stade gebildet, die 1648 zunächst der Stadt zugesprochen wurden, dann aber durch Verkauf zunächst an den Kammerrat Höpken und dann an Hans Christoph Königsmarck gelangten, der daraus eine Herrschaft formte und sich in dem Dorfe Lieth ein Schloß erbaute, das er nach dem Namen seiner Frau Agathenburg nannte. Dieser Name ging auf das alte Dorf über. Das gesamte Amt gehörte zum Kirchspiel St. Wilhadi. Das Amt Harse-



feld wurde aus dem Kernbesitz des ehemaligen Benediktinerklosters Harsefeld, der als Donationsgut durch die Schweden 1647 verschenkt bis 1680 eine eigene Herrschaft und ein eigenes Kirchspiel gebildet hatte, und der dazu gelegten Vogtei Mulsum mit den Kirchspielen Ahlerstedt, Bargstedt und Mulsum formiert.

Das Amt Himmelpforten bestand einmal aus der Klosterherrschaft des ehemaligen kurz nach 1250 von Rhade nach Eulsete verlegten Zisterzienserinnenklosters Himmelpforten. Nach der Liquidierung des Klosters durch die Schweden 1648 wurde es zunächst an den Grafen Löwenhaupt verschenkt, 1681 aber wieder eingezogen. Man verband es mit der alten großen Börde Oldendorf zum neuen Amt. Es enthielt die Kirchspiele Großenwörden, Horst, Himmelpforten und Oldendorf.

Bei dem kleinen Teil, den das Blatt vom Alten Lande abbildet, handelt es sich um einen Abschnitt der ersten der drei Meilen des Alten Landes, die jede für sich einen Ringdeich besitzt, der gegen Elbe, Elbenebenflüsse

und das von der höheren Geest ablaufende Oberwasser schützt. Hier bildet der gegen die Geest gerichtete Achterdeich die Grenze. Zwischen ihm und der höheren Geest hat sich durch das von dort ablaufende Oberwasser ein feuchter Niederungstreifen entwickelt.

Der nördlich von Stade und links der Schwinge noch in das Kartenblatt hineinreichende ausgegrenzte Winkel gehört zum Lande Kehdingen, Bützflether Teil, mit der Bauernschaft Schölisch, die früher unter einem besonderen, dem Kloster St. Marien vor Stade zustehenden Gericht stand, das nach der Liquidierung des Klosters landesherrlich wurde und im 18. Jahrhundert zum Zuständigkeitsbereich des Amtsmanns in Wischhafen gehörte. Wie die übrigen zur engeren Klosterfamilie von St. Marien vor Stade gehörenden Orte wurde Schölisch nach St. Wilhadi in Stade eingepfarrt.

### **Bodenverhältnisse und Bodennutzung**

Das auf dem Blatt dargestellte Gebiet ist eine durch Hoch- und Niedermoores stark zergliederte Geestlandschaft. Von der ihr nördlich vorgelagerten Elbmarsch wird nur im Nordosten noch der nordwestliche Zipfel der ersten Meile des Alten Landes erfaßt. Aber selbst dieser kleine Teil zeigt paradigmatisch sowohl das Altsiedelland der hohen Marsch vor den Toren Stades, in dem die Formen der Ackerfluren denen auf der Geest entsprechen, wie östlich des landesherrlichen Vorwerkes Altona die langgestreckten Marschhufen des erst seit dem 12. Jahrhundert besiedelten Sietlandes. Während die hohe Marsch im 18. Jahrhundert noch in erheblichem Umfang Getreide erzeugte, stand in der niederen Marsch der Obstbau allein im Vordergrund. Er wurde durch eine begrenzte Grünlandnutzung ergänzt.

Die Ackerfluren der Geest massieren sich am Rande der Geestinseln, wo der Zugang zum Wasser nahe lag. Das beherrschende Gliederungselement sind die Moore. Im Nordosten zieht sich zwischen dem Achterdeich des Alten Landes und der hohen Geest ein Niedermoor, das bei Stade auf das Niedermoor der Schwinge trifft, das sich schwingeaufwärts nach Südwesten erstreckt. In diesem Winkel liegt der

größte und wichtigste Geestteil, der allerdings vom Schwingetal her noch durch einige Niederungsmoorzungen eingeschnitten wird und in seinem Innern nordöstlich von Helmste eine Hochmoorzone beherbergt. An der nördlichen Spitze dieses Geestteils liegt das von Niederungsmooren umgebene Stade, dessen einstige heute kaum noch wahrnehmbare Schutzlage noch ganz deutlich sichtbar ist. Daß im 18. Jahrhundert nur der Zugang von der Geest her der besonderen Sicherung bedurfte, zeigte der erst in hannoverscher Zeit erfolgte Ausbau des Neuwerkes, einer sichtbar herauspringenden Festungsanlage, die diesen Zugang abdecken sollte.

Die westlich des Schwingetals gelegene Geestinsel mit dem Ort Eschenschwinge (= Erskien-Schwinge), dem heutigen Schwinke, gehört noch zu den größeren Geestinseln. Im Westen folgen dann die Hochmoore des Schregen und Hohen Moores. Auch die Nordzone des Blattes zeigt immer nur Geestinseln zwischen Hoch- und Niederungsmooren.

Auffällig in den Geestzonen ist der im Vergleich zu heute geringe Waldbestand. Es handelte sich noch fast ausschließlich um Laubwald. In den feuchten Niederungen standen Erlen, auf den höher gelegenen Geestteilen Eichen und Buchen. Dabei dürfte die Eiche wegen der Eichelmast wohl den größeren Anteil gestellt haben. Ehemals ausgedehnte Waldbestände sind zum Teil durch übermäßige Nutzung für Deich- und Festungsbau, aber auch durch bäuerliche Übernutzung dezimiert worden. Plätze solcher Waldmißwirtschaft werden durch die Ortsnamen mit Stüh angezeigt, ein Name, der Eichenkrüppelwald bezeichnet, der nur noch aus Unterholz und Heide besteht, aber einstmals Eichenwald getragen hat. Ein Beispiel für verkümmerten Wald ist die westlich von Eschenschwinge von Mehns Stü über Voskamp Heide bis zur Betzhorner Heide sich hinziehende Buschwaldzone. Die großen, erfolgreichen Aufforstungen begannen erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Dabei setzte sich dann das schneller wachsende Nadelholz durch. Ein flagranter Beispiel für solche Aufforstung ist das Gebiet im Südosten des Blattes. Das ganze Ödland der Helmster Heide und fast die ganze Hochmoorzone nördlich davon ist heute von einem großen Waldgebiet bedeckt.

Die Feuchtzonen waren insgesamt 1764/1766 sehr viel ausgedehnter als heute. Einige der damals noch vorhandenen Seen sind ganz ver-



schwunden und die Moorzonen beschnitten worden. Im Süden von Stade gibt es den Thuner See nicht mehr, der Schwabensee ist stark verkleinert. Auch die Seenflächen des Schregen Moores sind fast alle trockengelegt. Und selbst im Hohen Moor, wo sich einige dieser Wasserflächen erhalten haben, sind sie in ihrem Umfang eingegrenzt worden.

Die Nutzung der Feldfluren erfolgte noch ganz in den seit Jahrhunderten überkommenen Formen mit den Auflagen des Flurzwanges, der die Weiterentwicklung der Produktionsmethoden unterband und der Waldmißwirtschaft durch Übernutzung Vorschub leistete. Erst die im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts begonnenen Gemeinheitsteilungen und vor allem die Verkoppelungen des 19. Jahrhunderts gaben den Weg frei für moderne aber auch landschaftsverändernde Wirtschaftsformen.

Die Karte überliefert mithin das Endstadium eines sehr alten Zustandes der Landschaftsverhältnisse. Beachtenswerte Veränderungen während der letzten Jahrhunderte bestanden in der Dezimierung der Waldflächen; bei den Ackerfluren waren größere Ausdehnungen bis dahin nicht erfolgt. Zwar konnte man durch entsprechendes Hineinpflügen in die Allmende die einzelnen Gewinnstreifen verlängern, doch brachte das nur begrenzten Zugewinn. Dem Historiker ist mit dieser Karte ein Informationsstand an die Hand gegeben, den er für seine Ermittlungen für viele vorhergehende Jahrhunderte zugrunde legen kann.

## **Straßen und Wegenetze**

Die Bodenverhältnisse mit ihren verkehrsfeindlichen Feuchtzonen waren einem dichtverzweigten Wegenetz nicht günstig. Daß auf den ersten Blick zumindestens in den Geestbereichen der Eindruck entsteht, dort habe es das doch gegeben, liegt vor allem daran, daß unbedeutende Feldwege und stark benutzte Fernstraßen unterschiedslos in der gleichen Weise dargestellt wurden. Da es zu dieser Zeit so gut wie keine befestigten, etwa gepflasterte, Straßen gab, unterschieden sie sich in ihrer Qualität auch nicht wesentlich.

Auf die besondere Verkehrslage der Stadt Stade wurde bereits hingewiesen. Von ihr aus gab es den besten Zugang zu den Marschländern Kehdingen und Altes Land. Durch ihre Tore führte auch die auf dem Rande der hohen Geest laufende und sich manchmal von einer Geestinsel zur anderen schlängelnde Straße von Hamburg über Otterndorf nach Ritzebüttel-Cuxhaven (heute B 73).

Wirkliche alte Fernstraßen gab es indessen nur zwei, die von Stade aus weit ins europäische Binnenland führten. Die Stadt nahm im Mittelalter fast den gesamten Skandinavienverkehr nach Mittel- und Südeuropa auf. Wer von dort nach Rom wollte, konnte einmal von Stade aus über Harsefeld und Celle auf direktem Wege reisen. Stärker noch wurde die andere Straße benutzt, die über den Hohen Wedel, Wiepenkathen, Eschenschwinge über Bremervörde nach Bremen führte. Auch sie brachte die Reisenden nach Rom, war aber auch gleichzeitig die Pilgerstraße von Skandinavien nach St. Jago de Compostela. (Im Kartenblatt heute B 74). Albert von Stade hat diese Routen um 1250 beschrieben. Reformation und schwedisch-dänischer Gegensatz haben im 17. Jahrhundert die Bedeutung beider Wege gemindert. Der Weg über Harsefeld blieb wie der von Stade über die erzbischöfliche Residenz Bremervörde nach Bremen führende bis ins 19. Jahrhundert hinein Poststraße, trat aber an Bedeutung hinter der Bremer Verbindung zurück.

Bei allen Wegstrecken, die schwieriges Feuchtgebiet durchqueren, zeigt eine leichte Schraffur an, daß es sich dabei um aufgeschüttete Dämme handelte. Bemerkenswert sind die zahlreichen in das Schwingetal hineinreichenden Stichdämme.

Das Wegenetz in den Feldmarken ist vollständig erfaßt. Es war für heutige Vorstellungen schwach ausgebildet. Die aus dem Flurzwang folgenden Überwegungsrechte der Feldnachbarn untereinander machte es nicht zwingend notwendig. Erst die Verkoppelung des 19. Jahrhunderts schuf ein Feldwegesystem, das jedem Landwirt den direkten Zutritt zu seinem Ackerstück ermöglichte und damit eine vom Nachbarn unabhängige Bewirtschaftung erlaubte.

**Darstellungen**

- K. Bode            Agrarverfassung und Agrarvererbung in Marsch und Geest, dargetan an Hand der Verhältnisse in den hannoverschen Unterelektoren, Jena 1910.
- J. Bohmbach      Vom Kaufmannswik zum Schwerpunktort. Die Entwicklung Stades vom 8. bis zum 20. Jahrhundert, Stade 1976.
- F. Engel           Die kurhannoverschen Landesaufnahmen des 18. Jahrhunderts. Erläuterungen zur Neuherausgabe als amtliches Kartenwerk im Maßstab 1: 25 000, 2. Auflage, Hannover 1978.
- H. Dörries        Nordwestdeutschland im Kartenbild der ersten Landesaufnahmen in: Geographischer Anzeiger, 40 Jg., 1939, S. 221 - 230.
- R. Golgowsky     Die Gemeinheitsteilungen im nordwestdeutschen Raum (= Veröffentlichung des Niedersächsischen Instituts für Landeskunde und Landesentwicklung an der Universität Göttingen, Reihe A, Bd. 81) Göttingen/Hannover 1966.
- H. Granz          Die Flurnamen von Oldendorf; in: Stader Archiv NF. 30, 1940, S. 159 - 182.
- H. Granz          Die Geschichte des Dorfes Himmelpforten und seine Flurnamen; in: Stader Jahrbuch 50, 1960, S. 112 - 136 mit Abb.
- Handbuch         der naturräumlichen Gliederung Deutschlands, Bd. 1.2, Bad Godesberg 1953 - 1962, darin: Stader Geest S. 959 - 970.
- K. Kersten        Frühgeschichtliche Heerwege um Stade; in: Stader Archiv NF 30, 1940, S. 55 - 72.
- P. Krause         Flurkarten aus dem 18. Jahrhundert im Archiv der Regierung Stade; in: Stader Archiv NF 29, 1939, S. 117 - 123.

- H. Krüger Die Landschafts- und Verkehrsverhältnisse des alt-sächsischen Nordwestdeutschlands; in: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins, 80 Jg., 1932, S. 227 ff.
- R. Linnemann Die Flurnamen von Helmste und des Forstortes Rüstje; in: Stader Jahrbuch 54, 1964, S. 111-140.
- F. Mager  
u. W. Spieß Erläuterungen zum Probeblatt Göttingen der Karte der Verwaltungsgebiete Niedersachsens (= Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas von Niedersachsen 4), Göttingen 1919.
- J. Möller Die Schwedenschanze im Himmelpfortener Holz; in: Mitteilungen des Stader Geschichts- und Heimatvereins, 38, 1963, S. 4-7.
- H.-G. Peukert Die siedlungsgeographische Betrachtung der Stadt Stade, nat.-wiss. Dissertation, Hamburg 1963.
- G. Schnath Die kurhannoversche Landesaufnahme und ihre Kartenwerke; in: G. Schnath, Ausgewählte Beiträge zur Landesgeschichte Niedersachsens, Hildesheim 1968, S. 258-279.
- G. Schnath Neuenkirchen in der kurhannoverschen Landesaufnahme (1770) in: Neuenkirchen 1283-1983. Beiträge zur älteren Geschichte eines Kirchspiels im ehemaligen Stift und Herzogtum Verden, Neuenkirchen 1983, S. 100-105.
- H. Schneekloth  
u. I. Tüxen Die Moore in Niedersachsen, 5. Teil, Bereich des Blattes Hamburg-West der Geographischen Karte der Bundesrepublik Deutschland (1:200 000), Göttingen 1978.
- W. Sommer-  
kamp Die topographische Landesaufnahme des Kurfürstentums Hannover, Diplomarbeit Technische Hochschule Hannover, Mskr. 1950.
- H. Wohltmann Die Geschichte der Stadt Stade an der Niederelbe, Stade 1956.

**Quellen und zeitgenössische Darstellung**

- Blick auf Stade. Ansichten und Pläne aus sieben Jahrhunderten. Zusammengestellt von Bernhard Wirtgen, aus dem Nachlaß herausgegeben von J. Bohmbach, Stade 1974.
- O. J. H. von Bonn Lagerbuch der Herzogthümer Bremen und Verden zur Spezial-*Carte* 1762, herausgegeben von K. E. H. Krause im Stader Archiv AF 7, 1880, S. 1-74 (darin Beschreibung der Poststraßen).
- J. L. Hogrewe Praktische Anweisungen zur topographischen Vermessung eines ganzen Landes, Hannover und Leipzig 1773.
- J. L. Hogrewe Beschreibung der in England seit 1759 angelegten und jetzt größtenteils vollendeten schiffbaren Kanäle zur inneren Gemeinschaft der vornehmsten Handelsstädte. Nebst einem Versuch einer Geschichte der inländischen Schifffahrt und aller bis jetzt in- und außerhalb Europa (!) bekannten schiffbaren Kanäle, Hannover 1780.
- J. L. Hogrewe Praktische Anweisungen zum planimetrischen Vermessen der Feldmarken und wie davon die *Carten* auszuarbeiten, zu berechnen und die Vermeß-Register einzurichten sind. Hannover 1797.
- U. C. F. Manecke Topographisch-Historische Beschreibung der Städte, Aemter und Gerichte in dem Herzogtum Bremen und Fürstentum Verden, Hds., Nds. Staatsarchiv Stade, Dep. 10.IIA 2 f, ca. 1826.
- C. L. A. Patje Kurzer Abriß des Fabriken-, Gewerbe- und Handlungszustandes in den Chur-Braunschweigisch-Lüneburgischen Landen, Göttingen 1796, Stade S. 342 - 348.

- C. B. Scharf      Der politische Staat des Churfürstenthums Braunschweig-Lüneburg samt der dazugehörigen Herzogtümern und Grafschaften, Lauenburg 1777.
- C. B. Scharf      Statistisch-topographische Sammlungen zur genaueren Kenntnis aller das Churfürstenthum Braunschweig-Lüneburg ausmachenden Provinzen als zweite Auflage von dem Politischen Staate, Bremen 1791.
- Staatsarchiv  
Stade              Die topographische Karte der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln, 1760-1859, Rep. 80 A, Titel 82, Nr. 5.
- Der Herzogtümer Bremen und Verden summarisches Verzeichnis sämtlicher Feuerstellen oder Wohnhäuser, auch der wüsten und unbebauten Stellen auf den 31. Juli 1766 Rep. 80 A, Titel 82, Nr. 4.
- Der Oste-Hammekanal, Bd. Ia 1749-1750, Bd. Ib 1769-1791 Rep. 80 Wb. Titel 355, Nr. 1 Bd. 1a + b.
- Statistische Beschreibung und Nachrichten von der Stadt Stade und dem Stadtgebiet 1756-1896; Dep. 8, Stadtarchiv Stade, Abt. St.V., Fach 1/5 Nr. 1.

### Karten und Pläne

- Staatsarchiv  
Stade              Kartenabteilung: Zahlreiche Karten für das vom Blatt erfaßte Gebiet unter der Signatur 41m, die Ortslagen unter der Signatur 42 m und Ortsname. Besonders zahlreiche Karten und Festungspläne der Stadt Stade unter 42 m Stade. Weitere Karten und Pläne der Stade, Der Festung und des Stadtgebietes in Dep. 8, Stadtarchiv, Kartenabteilung. Wichtige Einzelkarten:

- J. C. Findorff (?) Moore zwischen Stade und Bremen mit Kanälen zwischen Hamme, Oste und Schwinge, M 1 : 94 000, ca. 1780, Kartenabteilung 40, Nr. 110;
- F. Findorff Generalkarte der Moore und Moorkolonien zwischen Bremen und Stade sowie der Kanäle zwischen Hamme, Oste und Schwinge, Kupferstich von T. G. H. Tischbein, 1795, M 1 : 120 000, Kartenabteilung 40 Nr. 17.

